

„The true (reine, echte) Tibetan Mastiff“

Ein Wunschbild ? – oder Wirklichkeit.

Die Diskussionen über den wahren, in Tibet rein gezüchteten Do Khyi sind wohl so alt wie die ersten, „modernen“ Kenntnisse über diese Hunde, als durch erste Handelsreisende neue Erzählungen, Schilderungen und Beschreibungen im 18. Jahrhundert bis Anfang des 19. Jahrhunderts nach Europa gedrungen sind.

Als die ersten importierten Hunde aus Tibet in Europa eintrafen und als lebendes Objekt von interessierten Kynologen besichtigt werden konnten waren bereits damals die realistischen Betrachtungen eher überraschend. Die als große, riesenhafte Hunde geschilderten Wächter der tibetischen Adelshäuser und Nomaden waren im Vergleich zu den Schilderungen ernüchternd klein, im Typ eher dem damaligen Neufundländer ähnlich, als dem des Englischen Mastiff.

Dennoch die Diskussionen und Thesen über den rein gezüchteten Do Khyi aus Tibet als Urahn aller molossiden Rassen der westlichen Welt, den richtigen reinen Typ rissen bis in die heutige Gegenwart nicht ab. Diese Standpunkte über den reinen Typ des Do Khyi dürften der Rasse in der Zucht wohl eher geschadet als genutzt haben. So wurde auf diesem Weg durch unüberbrückbare Gegensätze der enge Genpool der Rasse in Europa und Amerika noch weiter verkleinert. Dies aber auch in den dreißiger Jahren Anfang des 19. Jahrhunderts, ein Austausch zwischen den Exemplaren auf dem Kontinent und England fand nicht statt.

So bleibt uns weiterhin in Ermangelung von direkt aus Tibet importierten Do Khyi, aufgrund der politisch abgegrenzten Lage zu Beginn der Reinzucht, Ende der siebziger Jahre nur ein Blick auf die um 1900 nach Europa importierten Hunde, welche oft mittels Beauftragter von Handelsgesellschaften direkt aus Tibet nach Europa kamen. In Ermangelung weiterer Kenntnisse bis in die heutige Zeit sind die ersten Fotoaufnahmen dieser Hunde immer noch der Weg sich ein Bild über diese Hunde aus dem tibetischen Hochland zu machen.

Inwiefern man kynologisch die Ersten, oft aus der Erinnerung im Auftrag gezeichneten Gemälde als Richtschnur über das wahre Aussehen der Hunde von den vermeintlich bei den Nomaden rein gezüchteten Do Khyi nehmen kann ist auch bis in die heutige Zeit eher fragwürdig geblieben.



Heliogravure, Max Siber "Der Tibethund"
die schriftlich erwähnte "Karikatur" gefertigt von Richard
Strebel
um 1897, anhand von Vorstellungen nach Reiseschilderungen

Der wichtigste Beleg dafür findet sich in Richard Strebels Werk „ Die Deutschen Hunde“ von 1904. Hier fühlt sich Richard Strebel verpflichtet eine Zeichnung der Tibetaner Dogge, welche er zusammen mit Max Siber angefertigt hatte, nach den ersten Besichtigungen lebender, importierter Do Khyi richtig zu stellen. „Als Siber mir erzählte, dass er über den Tibetaner Mastiff eine Studie zu schreiben gedenke, haben wir wochenlang darüber disputiert, ich habe ihm meine Hand zur Verfügung gestellt, nach seinem Diktat entstand die Karikatur, die diese Schrift ziert oder richtiger verunziert. Wie oft habe ich es bereut, diese Zeichnung verbrochen zu haben, denn sie hat eine ganze Schar von Irrtümern und Wünsche erzeugt, die ich bis heute nicht richtig stellen und nicht erfüllen konnte.“

„Es ist eine Tatsache, die wir Künstler sehr häufig nicht ernst genug nehmen, dass von uns geschaffene Formen, die lediglich unserer Fantasie entsprungen, von unseren Mitmenschen ernst genommen und aufs Schild erhoben werden.“

„Wie ich vor vielen Jahren den Bernhardinerkopf als Vignette für den Münchner St. Bernhardsklub schuf, war es mein Bestreben, die Points besonders deutlich sichtbar zu machen, so übertrieb ich diese. Ich habe es mir aber nicht träumen lassen, dass sie für unsere Zucht von so großem Einfluss sein würde, dass die mopsartige Schnauze daraus entstehen könne. Wie ich die Folgen eintreten sah und selber die Stimme gegen das von mir geschaffene Bild erhob, wurde ich ausgelacht und verhöhnt. Ähnlich ist es mir mit dem Tibetdoggenbild gegangen, wie viel Nachfragen nach solchen Hunden sind bei mir eingelaufen, dies wäre das geringste Übel gewesen, aber dass ernste Gelehrte dies Bild als Vorbild nahmen, hat mich tief betrübt. Heute will ich versuchen zu retten was zu retten ist, ich gebe in Heliogravüre (Zeichnung) Nachbildung der Tibetaner Dogge in ähnlicher Umgebung noch einmal, aber so wie es den Tatsachen entspricht.“



Heliogravure, Richard Strebel
Tibetaner Dogge, Richtigstellung in "Die deutschen Hunde"
Erstausgabe 1904

eine realistische Darstellung der Tibetdogge.

Aus dieser Richtigstellung kann man ersehen, dass die meisten gezeichneten Bilder des Do Khyi aus frühen Zeiten, wohl aus den späten Vorstellungen von Reiseschilderungen hervorgegangen sind und zur Betrachtung über das wahre Aussehen dieser Hunde doch eher die ersten Fotodokumente taugen, gleichwohl auch bis in unsere heutige Zeit leider noch die ersten Heliogravuren gerne zur bildlichen Darstellung des Rassebildes verwendet werden.

In den Bänden des Kynologen Beckmann werden die zwei Tibetischen Doggen, Dschandu und Dsama, welche Graf Szecheny von seinen Reisen in China und Tibet mitgebracht hat als Zeichnung abgebildet. Die späteren Fotoaufnahmen dieser Hunde, erstellt in Wien, diesem Gemälde gegenüberstellt zeigen deutlich die Überbetonung von Merkmalen, so wie sie bereits Strebel der Nachwelt schriftlich hinterlassen hat.



"Dschandu und Dsama" zwei von den Chinesisch-Tibetischen Reisen von Graf Bela Szecheny mitgebrachte Do Khyi
Zeichnung aus "Rassen des Hundes" von Beckmann von 1895

.....man beachte im Vergleich zur Fotoaufnahme die "Überzeichnung" der Fangpartie, sowie Stirnhöhe und des Ohrenansatzes. Der stehende Dschandu wirkt höher gestellt und weniger gedrunken. Die Hündin Dsama erhält die doggenartige Fangpartie...



"Dschandu" im Vergleich zur Zeichnung als Fotoaufnahme
Foto: Rosa Jenik, Wien - seine Typreinheit war nicht unumstritten, manches deutet auf eine Beeinflussung durch den Chinesischen Chow-Chow (Tschau) hin.



"Dsama" im Vergleich zur Zeichnung als Fotoaufnahme
Foto: Rosa Jenik, Wien
Die Namen Tschandu und Dsama kommen aus dem Chinesischen und weisen auf die Tan-Farbe der Überaugenflecken hin

Auch Beckmann hielt schriftlich fest wie enttäuscht er über die geringe Größe der Hunde des Grafen Bela Szecheny gewesen ist. Anders als bei vielen anderen Hunderassen war das Interesse der Kynologen an den Tibetischen Hunden groß und so sind uns genaue Maße an lebenden Hunden der damaligen Zeit überliefert. Keiner der damals von Strebel vermessenen Do Khyi, erreichte ein Ristmaß über 65 cm und so dürfen Schilderungen, welche uns heute wieder aus China erreichen, über Tibetische Mastiffs die gesehen wurden, mit Risthöhen über 100 cm, wohl eher als ein profitabler Wunschgedanke erscheinen als den Tatsachen entsprechend. Auch heute noch ist mancher Interessierte über die „Kleinheit“ des Do Khyi im Vergleich zu anderen Hunderassen eher überrascht. Durchaus möglich erscheint es, dass durch den Ahnenverlust in der westlichen Zucht die Größe leidet. Die eine oder andere Auszuchtverpaarung mit daraus resultierendem Größengewinn gibt Anlass dies zu vermuten. Dennoch sind Maße über 100 cm eher anzuzweifeln, sowie die Frage zu stellen ob wir überhaupt solch riesenhafte Hunde halten möchten. Dem realistisch betrachteten Ursprung der Rasse in ihrem Heimatland, wie er um 1880 bis 1930 anzutreffen war, entspricht dies sicherlich nicht. Auffallend an den genauen Vermessungsdaten der vier von Strebel vermessenen Do Khyi ist, dass die drei Hündinnen dem Rüden was Kraft und Größe, sowie Kopfumfang angeht nahezu in nichts nachstehen, ja eine davon den Rüden an Kraft im Verhältnis sogar noch übertrifft.



Do Khyi mit Paria-mix, Aufnahme Kloster in Nepal 1990
Foto: Fam. Bock



Do Khyi, im selben Kloster Nepal 1990 (schmaler Typ)
Foto: Fam. Bock

Neuere Betrachtungen über die Entwicklung der Hunderassen von Prof. Ray Coppinger im Bezug auf Beobachtungen aus der Transhumanz, der teilnomadischen Lebensweise von Viehhirten, weltweit mit deren Hunden ergeben ein anderes, neueres Bild von der Entstehung und Entwicklung der diese Menschen begleitenden Hunde-„Rassen“. So verdichtet sich das Bild, dass die Umwelt- und Lebensbedingungen der Hunde, das Erscheinungsbild der Körpergröße- und Kraft dieser, maßgeblich in der Entwicklung mit geprägt haben. Ein großer Hund hat eine insgesamt zur Größe gesehen kleine Körperoberfläche und somit einen relativ geringen Wärmeverlust und Energieverbrauch im Vergleich zu einem kleineren Hund welcher eine große Körperoberfläche hat und somit einen hohen Wärmeverlust und Energieverbrauch. Betrachtet man das Land Tibet geografisch so sind die unterschiedlichsten Höhenlagen, Wetterlagen und Umweltbedingungen festzustellen. Je höher das Entwicklungsumfeld der Do Khyi gelegen, je kälter und unwirtlicher die Überlebensbedingungen umso größer dürften die Hunde dort entwickelt sein. Umgekehrt, je tiefer und wärmer das Lebensumfeld, desto kleiner dürften sich die Do Khyi entwickelt haben, ist doch eine hohe körperliche Anstrengung bei Hunden im warmen Klima immer mit Hyperventilation, Überhitzung und daraus resultierendem Tod verbunden. Ein großer, massiger Do Khyi aus Hochtälern, auf den Teilzügen der Nomaden, angekommen in warmen, subtropischen Tälern dürfte also nicht lange als arbeitender Schutzhund überlebt haben. Schilderungen von frühen Reisenden über die Degenerierung und frühen Tod der Do Khyi in niedrigen, warmen Lagen finden also hierin durchaus eine Berechtigung.

Diskussionen über den, aus der Transhumanz der Tibetischen Viehzüchter entstandenen „unterschiedlichen Typ“ des Do Khyi aus den Ursprungsregionen als rein oder unrein nur aufgrund der Körpergröße- und Kraft, sollten mit solchen neueren Theorien über die Entstehung von Hunderassen eine neue Gewichtung bekommen.

Gleichwohl ist es bis heute nicht klar abzugrenzen inwieweit die Ende der siebziger Jahre aus Nepal, Bhutan oder Indien gekommenen Hunde, die den Anfang der Rassereinzucht des Do Khyi in Amerika wie Europa begründeten noch rasserein oder aber mit anderen bereits nach Nepal, Indien aber auch Tibet importierten, westlichen Hunden gekreuzt waren. Auch heute noch ist es in Nepal oder Indien eher Mode einen Rottweiler, Dobermann oder Schäferhund zu halten, denn einen Do Khyi. Auch der Pariahund ist in weiten Regionen der niedrigeren Himalayaregionen, wenn auch oft mit westlichen Hunden vermischt, noch zu finden.

Die Vermischung mit westlichen Rassen aber, welche anders als die Asiatischen dem genetischen Einfluss des Nordwolfes unterliegen, ist in jedem Fall als problematisch anzusehen.

Die ersten Pioniere westlicher Zucht, um 1976 konnten also bei der Auswahl der Tiere nur nach dem Erscheinungsbild, der typischen Bewegung und dem Wesen vorgehen, inwieweit man sich von Wunschbildern hat leiten lassen wird wohl ungeklärt bleiben.



Jumla's Kalu of Jumla * 1967 in Nepal

1976 importiert nach Süd-Californien, USA
 "Kalu" mit St.Mary's Kipu of Langtang war "Stammvater" der
 Langtang-Linie von Ann Rohrer in den USA.



Mary's Yullha of Langtang, obtained
 from Nepal, by the author, and sent to
 David Short.

Mary's Yullha o.Langtang, Import Nepal im Typ eher den von Strebel
 erwähnten "Spitzschnauzigen" zuzuordnen.



"Kalu" mit St.Mary's Kipu of Langtang, Stammeltern im Yidam-
 Zwinger in Verbindung mit Tü Bo des "A"-Wurfes von vielen
 heutigen, Europäischen Do Khyi

**Insgesamt hat Richard Strebel 1904 zwei unterschiedliche Typen beim Do Khyi
 unterschieden, welche er dennoch kynologisch erklären und einordnen konnte
 aufgrund seiner Beobachtungen aus den Anfängen der Reinzucht bei westlichen
 Hunderassen.**



Bild 12, Strebel Fotoaufnahme Do Khyi Hündin, Berlin-Zoo 1897



Bild 13a, Strebel Fotoaufnahme Do Khyi Rüde, Berlin-Zoo 1897

„Werfen wir nun einen Blick auf den lebenden Hund, so zeigt er uns ganz deutlich zwei verschiedene Typen, die ich im Bild 12, 13 und 14 einander gegenüberstelle. Bei 12 und 13 sehen wir deutlich den Spitzkopf während 14 die schöne viereckige Doggenschauze zeigt. Solche Schwankungen können wir aber bei unseren Doggen ebenso gut sehen. Wie sie entstanden sind ist nicht so ohne weiteres zu sagen; es kann einerseits das Bestreben sein, zur Urform zurückzukehren, es kann aber andererseits genauso gut durch Einkreuzungen geschehen sein. So liegt der Verdacht speziell bei den Tibetdoggen, die am Fuße des Himalaya vorkommen sehr nahe, dass Pariablut zugeführt ist.“



Bild 13b, Strebel Fotoaufnahme Do Khyi Rüde, Berlin-Zoo 1897 im Profil als Vergleich zu Bild 14



Bild 14, Strebel Fotoaufnahme "Dsamu", Besitzer Mr. Brooke, Welling England um 1895
Risthöhe: 61 cm Gewicht: 45 kg

Diese Bemerkung Strebels wird unterlegt in Ray Coppingers Theorien, dass sich als erste Gebrauchshunde des Menschen, mit Selektion auf Arbeitsleistungen, die Hirtenhunde der Teilnomaden auf der Transhumanz aus Pariahunden entwickelt haben sollen und durchaus auf den Wanderungen auch heute noch dem Einfluss von Einkreuzungen durch Pariahunde unterliegen. Die genetische Differenz die sich daraus ergibt ist eine geringfügige, wie man aus den Untersuchungen an der Mitochondrien – DNA zur Ermittlung des Ursprunges aller Haushunde ersehen kann.

Die daraus resultierenden Diskussionen über einen reinen und einen schlechteren Typ die bereits von Anbeginn zur Eliminierung wertvollen genetischen Potentials in der Rasse führten, dürften die Möglichkeiten den Do Khyi auf einem breiteren genetischen

Grundstock aufzubauen in der westlichen Zucht stark eingeschränkt haben.

Wie stark das ursprüngliche Genpotential auch von „schlechteren Typen“ ist, kann man gut nachvollziehen, wirft man einen Blick auf das „Ausgangsmaterial“, die Stammeltern der Chattang-Blutlinie von Herrn Ravensburg. Hier begründeten vier verschiedene Importe aus Nordindien und anderen Himalaya - Regionen die Zucht der Linie, welche ohne die, wie so oft üblichen Inzestzuchtverbindungen in den ersten drei Generationen aufgebaut worden ist.



Gr. Gr. GRANDDAM
"SHEBANA"
Fawn/Gold with white chest.

"Shebana" die Stamm-Mutter der Chattang Linie stand in sehr niedrigem Rahmen

Shebana x Sindhoo = Chico, Hündin, schwarz



Gr. GRANDSIRE
"MOTOO MAHASAYA OF HENLEY"
Size of Dutchman and Rana.
(Imported into USA from Ladakh)

Motoo Mahasaya of Henley, Import Indien



"Motoo" und "Chico" die Eltern des "A" und "B"-Wurfes
van Chattang, Holland

Bereits in der dritten Generation waren ohne Inzucht durchaus typvolle, dem westlichen Rassebild entsprechende Vertreter des Do Khyi zu bewundern, welche heute in vielen Ahnentafeln zu finden sind und damals einen wichtigen Schritt weiter führten um einen typischen, den Standardvorstellungen entsprechenden Do Khyi zu erhalten. Auch heute noch steht diese Blutlinie für Körpergröße in der Zucht bei einem durchaus rassetypischen Erscheinungsbild.

Mit dem aus Nepal nach Deutschland importierten Rüden Tü Bo, der in seiner gesamten Erscheinung einem sehr gutem Exemplar der Rasse gleichkam wurde ein weiterer, wichtiger Schritt nach vorne getan. Seine Nachkommen aus einer Verbindung mit einer eher zum „schlechteren Typ“ tendierenden Mutterhündin, Yidam Aksu, Amban und vor allem Yidam Akbar haben die Rasse entscheidend, durch massiven Zuchteinsatz geprägt. Der heutzutage recht hohe Inzuchtgrad der meisten Rassevertreter, mit dem daraus resultierendem Ahnenverlust hat scheinbar zu einer Vereinheitlichung des Erscheinungsbildes geführt. Gleichwohl man bei Auszuchtverbindungen zum Wohle der Rassegesundheit, wiederum auch heute noch die unterschiedlichen Typen beobachten kann. Nur, dass diese Vielfalt auf Zuchtschauen dem Publikum heute so offen nicht mehr gezeigt wird. Noch Anfang der 80er Jahre war es für manchen Zuchtrichter schwer die unterschiedlichen Typen einheitlich zu bewerten.



"Tü Bo", 1979 Yidam Zwinger bei Fam. Boese in Deutschland



"Tü Bo", Import Nepal galt als erstes sehr gutes Exemplar der Rasse, Risthöhe: 68 cm

Über seinen Sohn Yidam Akbar wurde er sehr häufig eingesetzt, speziell in Holland. Er findet sich heute in nahezu jeder Ahnentafel Europäischer Do Khyi, oft bis zu 10 oder 11 mal über die vollständigen Generationen.

Die gleichen Erfahrungen sind uns bis heute erhalten aus den Aufzeichnungen und Fotografien über Nachkommen aus der ersten Zucht in England mit originalen Tibetimporten von 1928 bis 1936, welche im Zoo von Whipsnade aus gleichwohl engen Inzestzuchtverbindungen entstanden. Auch hier ist durchaus das hohe genetische Potential der importierten Do Khyi, wie eine rasche Verbesserung des Typs und der markanten Ausprägung von rassetypischen Merkmalen mit Beginn einer Reinzucht zu beobachten.





"Gyandru", Import Tibet
Eigent.: Mrs.Bailey, England 1930



"Tonya" *1933 in England bei Mrs.Bailey
Eigent.: Mr. Bates



GYAMDRUK AFTER SOME MONTHS IN THE AUTHOR'S
POSSESSION

"Gyamdruk" Import Tibet/Ladakh
Eigent.: Colonel Mr. Duncan, England 1936



GYAMDRUK AFTER TWO MONTHS WITH US

"Gyamdruk" ist sicherlich nicht vom "reinen" Typ wie diese Kopfaufnahme zeigt, er zeigt eindeutig fast keinen Stop

Gyamdruk hatte einen Wurf mit Tonya (oben), daraus stammt "Bru"



Die "Verbesserung" des Rassetyps, hier zu sehen in der "Whipsnade-Zucht", England 1932 bis 1940 aus originalen Tibet Importen. Deutlich sind die Rassemerkmale zu erkennen, Knochenkraft, Breite, Faltenbildung, Augenform und Ausdruck.

"Tonya", die helle Hündin, * 5.2.1933 (Rakpa x Gyandru), hier im

Alter von ca. 6 Jahren

zusammen mit ihrem Sohn "Bru" * 28.12.1936 (Tonya x Gyamdruk)

aus der Mutter-Sohn Verbindung Tonya x Bru wurden noch mehrere Würfe eingetragen. Die Spur der Hunde verliert sich mit dem Zweiten Weltkrieg.

Indes sollte man sich aber nicht von Wunschbildern leiten lassen, wichtig war den ersten Pionieren in der Zucht das Wiedererreichen des typischen Rassebildes, sowie der Erhalt des ursprünglichen, großen Mastiff aus Tibet.



eine typische Hündin, Tibetimport, England um 1930



"Dsamee" Tibetimport, Rüde England um 1895
Eigent.: Mr. Brooke Welling, England

dieser Rüde zeigt die typische Doggenschnauze, Knochenkraft sowie Mähnenbildung, welche den Kopf kräftiger wirken lässt



Do Khyi in seinem Heimatland Tibet um 1945 bei einer der ursprünglichen Aufgaben als, "Karawanenhund"

Foto: Heinrich Harrer, um 1945

Auffallend bei allen frühen Aufnahmen von Do Khyi aus Tibet oder den niederen Regionen in Nepal, Sikkim oder Nordindien ist das eindeutige, bis mittellange Stockhaar, welches keine langen Fahnen an den unteren Extremitäten bildet, ein moderater und nicht überbetonter Stop, Kopf und Fanglänge sind nahezu gleich und liegen im Profil im günstigsten Fall parallel. Der Kopf selbst bildet zwischen den Ohren eine annähernd gerade Linie und keine robbenartige Rundung. Der Körper steht immer im Verhältnis zum Kopf, eine beim Rüden besonders stark ausgeprägte Mähne mit Kronenbildung kann den Hund hier wesentlich stärker erscheinen lassen als er ist. Im Sommer hingegen zeigt sich der Do Khyi auch nach Schilderungen aus den frühen Zeiten immer im schlichten Sommerkleid. Auffallend ist aber immer das Köpferverhältnis von Höhe zur Körperlänge, sowie der nur dem Do Khyi eigene leichte, mühelose und federnde Gang. Als rassetypisch muss auch die späte, körperliche Ausreifung teils bis ins 6. Lebensjahr angesehen werden.

Auf diese Punkte ist es sicherlich auch weiterhin wichtig zu achten, weist auch der Ostasienforscher Matthias Herrmanns, welcher sich zur Erforschung der Lebensumstände und der Viehzucht der Amdo - Nomaden von 1935 bis 1945 in Tibet

aufgehalten hat, auf mehrere, verschiedene Hunderassen mit unterschiedlichen Einsatzzwecken bei den Amdo - Tibetern hin.

„In anderen Gegenden Tibets kommen noch andere Hunderassen vor. Die verschiedenen Rassen sind dann vielfach durchkreuzt“.



"Shekar Gyandru" (Mutter von Tonya 1933), England 1931
mit einem Welpen aus dem ersten Wurf
(Nah/Kopfaufnahme siehe auch oben)
Eigentümer. Mrs. Bailey

Bild: Hutchinson's Dog Encyclopedia

Der reine Tibetanische Mastiff war auch bei den Tibetern eine seltene Hunderasse, gleichwohl sein genetisches Potential wohl mangels „Reinzucht“ in vielen Hundeschlägen der Himalayaregion zu finden sein wird. Die große Gefahr auch beim Do Khyi in der westlichen Zucht wird es sein, einem Typ welcher entsprechend „Showy“ ist, den Vorzug zu geben.

Der große Tibetische Wächter der Nomaden des Hochlandes ist dies dann aber wohl nicht mehr.